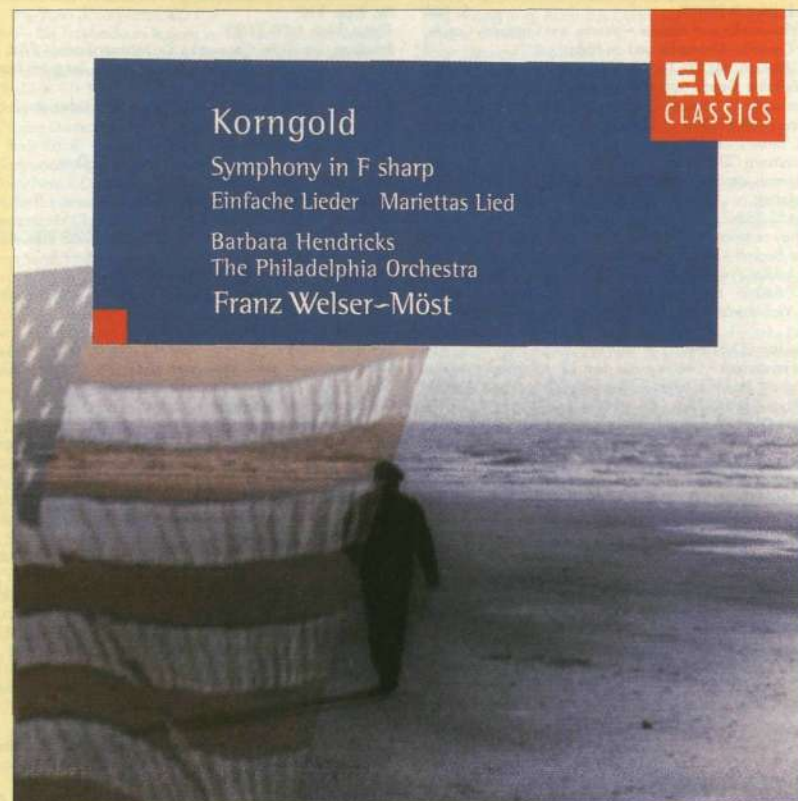




## FONO FORUM STERN DES MONATS



Einsatz für eine große Sinfonie.

**Korngold**, Sinfonie Fis-Dur op. 40, Vier Lieder aus op. 9 (Schneeglöckchen, Das Ständchen, Liebesbriefchen, Sommer), Mariettas Lied aus Die tote Stadt op. 12; Barbara Hendricks (Sopran), Philadelphia Orchestra, Franz Welser-Möst;  
EMI CD 5 56169 2 (WD: 63'00") DDD  
Aufnahmedatum: 1995  
Klangbild: Offen, präsent, voll, durchsichtig.  
Fertigung: Einwandfrei.

Franz Welser-Mösts Medienkarriere dürfte für unsere Zeit eher untypisch sein. Der noch junge Dirigent nimmt (natürlich) Werke des Repertoires auf, doch gleichzeitig beschreitet er weniger frequentierte Pfade. Dabei hat er sich Komponisten zugewandt, die entweder wenig beachtet werden, wie Franz Schmidt und Erich Wolfgang Korngold, oder aber als Außenseiter des Musikbetriebs gelten – man denke nur an Arvo Pärt oder Giya Kancheli.

Korngold, der als Frühbegabter reüssierte, mit seiner Sinfonietta, den Opern „Der Ring des Polykrates“, „Violanta“, besonders aber „Die tote Stadt“ großen Erfolg hatte, ist den meisten vor allem als Komponist von exzellenten Filmmusiken bekannt. Daß er nach dem Zweiten Weltkrieg ein Comeback als „seriöser“ Komponist versuchte, wird zumeist nicht wahrgenommen.

Die 1952 vollendete, der Erinnerung an Franklin Delano Roosevelt gewidmete Sinfonie in Fis steht für den „klassischen“ Korngold. Sie ist ein meisterhaftes, reifes, erfindungsreiches, glänzend gesetztes, brillant instrumentiertes, manchmal direkt modernes

Werk, das nur an wenigen Stellen den Filmkomponisten errahnen läßt. Das Philadelphia Orchestra trifft den Tonfall, den Klang und die Stimmungen dieser gelegentlich an Britten und Prokofiew erinnernden Musik sofort: den Ernst und die Schwere des Kopfsatzes, die etwas geisterhafte Atmosphäre des Scherzos, den großen, wehmütigen Ton und die Intimität (Soli) des Adagios (das Bruckner und Mahler nachempfunden scheint), die Heftigkeit und die heiter-spielerischen Züge des Final-Allegros. Es musiziert präsent, brillant, durchsichtig und mit Drive. Barbara Hendricks gibt eine Kostprobe ihrer Kunst mit den nach-Straussisch klingenden vier einfachen Liedern – man fragt sich nur, wieso nicht gleich der komplette Zyklus von sechs Liedern aufgenommen wurde.

Peter Heissler

## FONO FORUM Stern des Monats Januar



## Die Gewinner:

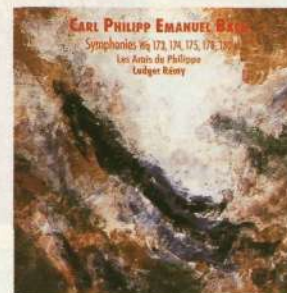
Hans-Joachim Albinus, 71229 Leonberg  
Dr. Jens Peter Becker, 24105 Kiel  
Renate Berewinkel, 40545 Düsseldorf  
Prof. Klaus Dehner, 72070 Tübingen  
Peter Gätzschmann, 94469 Deggendorf  
Ingbert Lederer, 76137 Karlsruhe  
Karl Lemmert, 67376 Harthausen  
Eugen Schaub, 87527 Sonthofen  
Franz Tillmann, 58099 Hagen  
Heinz-Jürgen Trommler, 13156 Berlin

Herzlichen Glückwunsch!

Wenn Sie an der Verlosung teilnehmen wollen, kleben Sie bitte den nebenstehenden Coupon auf eine (ausreichend frankierte) Postkarte und senden diese an die  
**Redaktion FonoForum**, Stichwort Stern des Monats, SZV Verlag, Edisonstraße 8, 85716 Unterschleißheim. – Einsendeschluß ist der letzte Tag des jeweiligen Monats (Poststempel!). – Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

FONO FORUM  
STERN DES MONATS  
MÄRZ 1997

## ORCHESTERWERKE

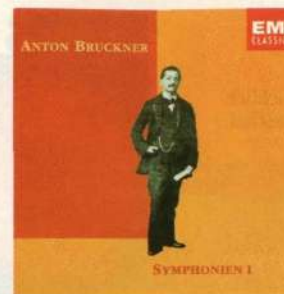
Bizzarrieren:  
„Ernst, präzise  
und rein“.

**C.Ph.E. Bach**, Sinfonia e-Moll Wq 178, Sinfonia G-Dur Wq 173, Sinfonia F-Dur Wq 175, Sinfonia Wq 174 und Sinfonia A-Dur Wq 180; Les Amis de Philippe, Ludger Rémy;  
cpo/jpc CD 999 418-2 (WD: 58'22") DDD  
Aufnahmedatum: 1995, 1996  
Klangbild: Konturenscharf, transparent, vielfältige Klangschattierungen.  
Fertigung: Hervorragend.

Das Ensemble Les Amis de Philippe konzentriert sich hauptsächlich auf Carl Philipp Emanuel Bach und seine Zeit. Das knapp 30 Musiker zählende Orchester besteht aus Spezialisten für Alte Musik, die auch so heikle Instrumente wie das Naturhorn perfekt beherrschen. Leiter des Ensembles ist Ludger Rémy, der international als Cembalist und Hammerklavierspieler bekannt wurde. Historische Aufführungspraxis wird von Rémy ernst genommen. Er vertraut nicht auf moderne Notenausgaben, studiert vielmehr in den Bibliotheken die alten Originalnoten und stellt von ihnen ausgehend selbst das Notenmaterial her. Auch der Käufer dieser CD profitiert von dieser Forschungsarbeit: Im Beiheft werden die Quellen sorgfältig angegeben, was Schule machen sollte! Überhaupt ist das Booklet vorbildlich, da es nicht die Meinung eines heutigen Autors wiedergibt, sondern vor allem versucht, C.Ph.E. Bachs Musik aus ihrer eigenen Zeit heraus zu verstehen, was durch Zitate aus Schriften von Wieland, Schubart, Lichtenberg und C.Ph.E. Bach selbst überzeugend gelingt.

Die Sorgfalt, mit der diese Edition produziert wurde, hört jedoch nicht beim Booklet auf, sie setzt sich beim klanglichen Resultat fort. Der Gesamtklang des Ensembles wirkt aufgerauht, polyphon, was durch den charakteristischen Klang der Naturhörner unterstrichen wird. Das Zerrissene des Sturm und Drang, das Aufgewühlte wird so schon durch die Klangfarbe angezeigt. Dem entspricht die genaue Durcharbeitung der formalen Abläufe: Auch hier Brüche, Widersprüche, Eruptionen, harte Gegensätze. Die Musiker nehmen mit unerbittlicher Strenge jedes Detail in C.Ph.E. Bachs Musik ernst – und es gibt viele Details, viele plötzliche Stimmungsänderungen und -schwankungen!

Die junge Generation der historischen Aufführungspraxis geht wie selbstverständlich mit den alten Instrumenten um. Die Streicher beherrschen Stricharten und -differenzierungen, die man vor einigen Jahrzehnten noch kaum theoretisch kannte, die Bläser wissen um die klanglichen Besonderheiten ihrer Instrumente und setzen sie wirkungsvoll ein. Carl Philipp Emanuel Bachs Genie und Rang werden in dieser Einspielung hörbar. Franzpeter Messmer

Dokumente aus  
der Frühzeit.

**Bruckner**, Sinfonien (Vol. 1): Scherzi aus den Sinfonien Nr. 1 c-Moll, Nr. 2 c-Moll, Nr. 3 d-Moll, Nr. 4 Es-Dur und d-Moll (Nullte), Sinfonien Nr. 4 Es-Dur (Romantische), Nr. 5 B-Dur, Nr. 7 E-Dur; Orchester der Berliner Staatsoper, Wiener Symphoniker, Sächsische Staatskapelle, Wiener Philharmoniker, Berliner Philharmoniker, Fritz Zaun, Anton Konrath, Karl Böhm, Clemens Krauss, Wilhelm Furtwängler;  
EMI 3 CD 5 66206 2 (WD: 3 Std. 42'43") ADD mono  
Aufnahmedatum: 1928, 1929, 1933, 1934, 1936, 1937, 1949

**Bruckner**, Sinfonien (Vol. 2): Sinfonien Nr. 6 A-Dur (II-IV), Nr. 7 E-Dur, Nr. 8 c-Moll und Nr. 9 d-Moll; Berliner Philharmoniker, Münchner Philharmoniker, Wilhelm Furtwängler, Oswald Kabasta, Siegmund von Hausegger;  
EMI 3 CD 5 66210 2 (WD: 3 Std. 45'43") ADD mono  
Aufnahmedatum: 1938, 1942, 1943, 1949  
Klangbild: Den Aufnahmedaten entsprechend.  
Fertigung: Einwandfrei.

Brucknerianer werden die diskographische Überraschung mit Interesse wahrnehmen – die ersten Platteneinspielungen von Bruckners Sinfonien, fragmentarisch bzw. komplett, legte kürzlich die EMI vor, die mit Unterstützung des SFB zwei Dreier-Boxen zusammenstellte. Sie gewähren Einblick in eine Aneignungsphase, die noch stark von Eigenwilligkeit im Umgang mit Notentext und interpretatorischem Habitus gekennzeichnet war. Leider sind die mageren Einspielungsexemplare aus dieser Frühzeit mit Bruno Walter hier nicht vertreten. Wer sich mit Thomas Manns Tagebuch-Notizen beschäftigt hat, weiß, wie sehr gerade der Nobelpreisträger seinen Dirigenten-Freund als Bruckner-Exegeten schätzte. Bei einer Radioübertragung der Vierten wird knapp notiert: „...der ich mit Teilnahme lauschte“. Die frühesten Aufnahmen dieser Ausgabe stammen aus den Jahren 1928 bzw. 1929, als Anton Konrath mit den Wiener Symphonikern und Fritz Zaun mit dem Orchester der Berliner Staatsoper die ersten, noch tastenden Gehversuche im Auftrage der Plattenfirmen unternahm. Es versteht sich, daß spätestens mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs auch die musikalische Rezeption ihre Unschuld verloren hatte, so daß beispielsweise in England und Frankreich das Thema Bruckner (und nicht nur dieses) nicht auf der Tagesordnung stand. Ganz im Gegensatz zu Sibelius übrigens, der dafür hiezulande noch für lange Zeit als Exot galt. Im deutschsprachigen Raum gab es Ersteinspielungen der vierten Sinfonie Es-Dur (1936) und der fünften Sinfonie B-Dur (1937) mit Karl Böhm und der Dresdner Staatskapelle, der Sechsten A-Dur (1943) mit Furtwängler und den

## cpo Neuheiten



**Niels W. Gade / JPE Hartmann**  
Et Folkessagn (Eine Volkssage)  
Sinfonietta des dänischen Rundfunks,  
Harry Damgaard  
cpo 999 426-2 (2 CDs)



**Benjamin Frankel**  
Sämtliche  
Streichquartette Nr. 1-5  
Namos - Quartett  
cpo 999 420-2 (2 CDs)



**Ernst Toch (1887-1964)**  
Symphonien 5-7  
Rundfunk - Sinfonieorchester Berlin,  
Alun Francis  
cpo 999 389-2



**Paul Hindemith**  
Das Marienleben op. 27  
(Die sechs Orchesterlieder)  
Lieder op. 5, Lieder op. 18,  
4 English Songs  
Ruth Ziesak, Radio-Philharmonie Hannover  
des NDR, Cord Garben, Ulrich Eisenlohr, Klavier  
cpo 999 331-2

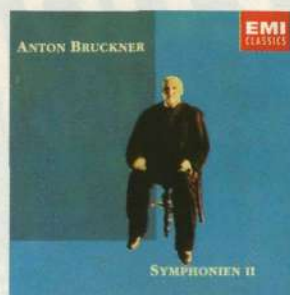


**Friedrich Kuhlau**  
Sämtliche Violinsonaten  
Dora Bratschkova,  
Andreas Meyer-Hermann  
cpo 999 363-2



**Ludwig van Beethoven**  
Kammermusik für Bläser Vol. 4  
Sextett op. 71 Es-Dur; Grenadier-  
marsch B-Dur WoO 29; Duo Nr. 3  
für Klarinette und Fagott WoO 27;  
Quintett für Oboe, 3 Hörner und  
Fagott  
Consortium Classicum  
cpo 999 439-2

Bitte fordern Sie kostenlos den **cpo-Katalog 97** an!  
CD-Lieferung auf Rechnung (+ DM 5,90 Versandanteil) durch:  
**jpc** Lübecker Straße 9, D-49124 Georgsmarienhütte  
Tel.: 0180 - 525 17 17 Fax: 05401 - 851 233  
oder direkt in unseren Filialen:  
**Bielefeld** Jahnplatz-Passage **Bremen** Papenstraße 2-4  
**Göttingen** Barfüßerstraße 1  
**Hamburg** Classic Pavillon, Gerhart-Hauptmann-Platz 52  
**Hannover** Kurt-Schumacher-Straße 23  
**Minden** Markt 7 **Münster** Alter Fischmarkt 2  
**Oldenburg** Kurwickstraße 1 **Osnabrück** Hakenstraße 20  
Int. Vertrieb: A. Wilhelm Weiß B. Baltic CH. Sonimex NL Econa



Reichlich  
pauschal.



Rekonstruktion  
– Neukonstruktion.



Indian summer  
modern.



Dokumente mu-  
sikalischer Gär-  
prozesse.



Berlinern sowie der Neunten d-Moll (1938) mit Siegmund von Hausegger und den Münchner Philharmonikern. Daß sie hier nun allesamt nach penibler technischer Überarbeitung in einem wirklich gut vernehmbaren akustischen Endergebnis vorliegen, ist nur einer der positiven Aspekte. Gleichwohl ist Vorsicht geboten – nach Günter Wand, Inbal, Solti und anderen glückvollen Bruckner-Exegeten überwiegt bei so mancher dieser frühen Einspielungen der Respekt, zu sehr ist die Balance der Werke aus dem Lot, zu grob fahren sich die Instrumentengruppen da mitunter in die Parade. Wirklich mustergültig ist die „Romantische“ mit Karl Böhm, 1936 in der Dresdner Oper aufgenommen, der ungeheuer dichte Korrespondenzen im Satzgewebe ausleuchtet, packend nach vorne strebt, Farbwerte variiert und nie Massigkeit an Stelle von Dynamik setzt. Einzig das Finale verliert sich ein wenig im Gestrüpp der Noten. In derselben Besetzung ist auch die Fünfte zu vernehmen, die allerdings erst im Finale zu einer selbstverständlicheren Diktion findet. Furtwänglers überaus breit dimensionierte Siebte aus dem Jahre 1949 zeigt eine sicherlich auf ihre Weise faszinierende Facette, zumal wenn man sich beim Adagio nach Bayreuth versetzt wähnt – werkdienlich ist sie aber wohl, bei allen klanglichen Meriten, nicht (Box 1, 5 66206 2). Mit Furtwängler liegen daneben noch die Sechste und Achte (beide mit den Berliner Philharmonikern) vor, die A-Dur-Sinfonie sogar noch als Mitschnitt vom November 1943 aus der alten Berliner Philharmonie. Pikanterweise gerät die Aufnahme von der Siebten unter dem überzeugten Hitler-Anhänger Oswald Kabasta, der sich 1946 das Leben nahm, zusammen mit den Münchner Philharmonikern vor allem in Kopfsatz und Finale weitaus geschmeidiger als die Furtwängler-Einspielung. Mit demselben Orchester unter Siegmund von Hausegger findet sich auch die Neunte (1942) – voller Überdruck und Massivität manifestiert sich hier ein Spätwerk-Gedanke, der nur punktuell wirklich werkgemäß ist. Alles in allem aber verdient diese kleine Edition große Aufmerksamkeit, die bei der gebotenen historischen Bewußtseinsklärung eine Menge interessanter musikalischer Wurzeln offenlegt.

Norbert Rüdell

**Bruckner, Sinfonie Nr. 3;** Berliner Philharmoniker, Daniel Barenboim;  
Teldec/East West Records CD 0630-13160-2 (WD: 59'36") DDD  
**Aufnahmedatum:** 1995  
**Klangbild:** Klar, präsent.  
**Fertigung:** Im ersten Satz fehlt vor Buchstabe B ein Pausentakt.

**Bruckner, Sinfonie Nr. 9;** Oslo Philharmonic Orchestra, Yoav Talmi;  
Chandos/Koch 2 CD 7051 (WD: 89'58") DDD  
**Aufnahmedatum:** 1985  
**Klangbild:** Etwas im Hintergrund.  
**Fertigung:** Einwandfrei.

Wie keine andere Bruckner-Sinfonie hat die Dritte immer wieder für Diskussionen gesorgt durch ihre drei verschiedenen Fassungen. Heute billigt man jeder eine eigene Existenzberechtigung zu, nachdem die verstümmelte dritte Version lange Jahre in Konzerten die Überhand behalten hatte. Inzwischen machte die zweite Fassung von 1877 als die ausgewogenste wieder mehr von sich reden, von ihr gab es in den letzten Jahren wichtige Neueinspielungen von Dohnányi, Haitink und Harnoncourt. Bruckner selbst dirigierte die Uraufführung seiner Dritten in eben dieser Fassung und erlebte damit seine bitterste Niederlage in der Öffentlichkeit. Es war Gustav Mahler, der nach diesem Fiasco den Wert dieser Version erkannte und davor warnte, sie zu verändern! So ist es sehr zu begrüßen, daß auch Daniel Barenboim sich für diese Fassung von 1877 entschied.

Er beginnt sehr ruhig, entwickelt dann das folgende Crescendo schnell und heftig, um in den lauten Stärkegraden das schwere Blech erheblich dominieren zu lassen. Diese Art des Crescendos ist jedes Mal die gleiche, ohne jegliche Differenzierung des Klanges, so daß diese Partien in allen Sätzen gleichförmig und oberflächlich wirken. Solche Wirkungen könnte Brahms gemeint haben, wenn er vom „Vorüberlosen“ Brucknerscher Sinfonien sprach. Inzwischen aber sind vielerlei Erfahrungen gemacht worden, auch im Umgang mit dem Instrumentarium des vergangenen Jahrhunderts, die zu mehr Sensibilität veranlassen.

Der herrliche langsame Satz beginnt mit eigenartig blassem piano und hat mit den Temporelationen der drei Themenblöcke einige Probleme. Auch der letzte Abschnitt (Andante) mit der variierten Wiederaufnahme des Hauptthemas verläuft unregelmäßig und wird zusätzlich mit einem langsameren Schlußtempo garniert. Die vielen ungenauen Bläseransätze lassen die Frage aufkommen, welches Orchester hier eigentlich spielt? Das Scherzo wirkt in diesem Tempo rabiat, und das berühmte Doppelthema im Finale verrät nichts von seinem Geheimnis.

Für pauschale, ungefähre Interpretationen wie diese kann sich heute kaum noch jemand interessieren, da die musikalische Entwicklung längst zu neuen Ufern unterwegs ist.

Dieter Weiss

Die Einspielung zeichnet sich durch große Spannungsbögen aus, die fabelhaft durchgehalten werden; zumal länger angelegte Steigerungen wie auch Diminuendi profitieren davon. Das Orchester ist in allen Gruppen sehr gut besetzt, was die Aufnahmetechnik jedoch nicht gleichmäßig präsent werden läßt. So wird den ersten Violinen immer ein Vorteil eingeräumt, während die Holzbläser im Gesamtklang zu schwach belichtet sind. Mit demselben Orchester gibt es wesentlich farbintensivere Darstellungen (Schochakowitsch unter Jansons). Besonders glückliche Partien dieser Aufnahme sind das Trio im zweiten Satz sowie das gesamte Adagio, das eine große Ruhe atmet und sich klangschön entfaltet.

Für das Finale dieser Sinfonie existieren Skizzen Bruckners, der über dieser Arbeit starb. In den letzten Jahren gab es verschiedene Versuche, den vierten Satz zu rekonstruieren bzw. zu konstruieren; die Arbeit von William Carragan wurde 1984 in New York uraufgeführt. Die zweite CD dieser Ausgabe enthält einmal die Skizzen Bruckners, die durch fünf Leerstellen voneinander getrennt sind, vom Orchester sehr präzise realisiert. Hört man darauf die von Carragan vervollständigte Fassung, kann man sich ungefähr ein Bild machen vom Vorgang dieser Arbeit, deren Coda mit 117 Takten neu komponiert wurde (als „Zusammenfassung des gesamten intellektuellen und emotionalen Erlebens der Komposition“). Im ganzen fällt auf, daß alle Themen und Motive kurzatmiger erscheinen als in den vorhergehenden Sätzen; Zitate aus dem 150. Psalm und aus den vorhergehenden Sätzen spielen eine etwas überbewertete Rolle und die Harmonik wirkt eher nüchtern. Trotz einiger eindrucksvoller Schwerpunkte vermißt man die großen Bögen, zu oft bricht die Entwicklung ab und setzt neu an. Natürlich ist der Hörer von heute überzeugt von der gültigen Schlußwirkung des Adagio mit seinen Zitatrückblicken auf frühere Werke. Von daher ist es schwer denkbar, daß ein vervollständigtes, also mehr oder weniger neu konstruiertes Finale überhaupt die Chance hat, dagegen zu bestehen. Der hier dankenswerterweise vorgelegte Lösungsversuch jedenfalls erhebt Bruckners Adagio in eine noch hellere Gloriole.

Dieter Weiss

**Corigliano, To Music, Voyage** für Flöte und Streichorchester, Campana di Ravello, Elegie für Orchester, Promenade Overture, Creations; Ian McKellen (Sprecher), Paul Edmund-Davies (Flöte), I Fiamminghi, Rudolf Werthen;  
Telarc/in-akustik CD 80421 (WD: 61'48") DDD  
**Aufnahmedatum:** 1995  
**Klangbild:** Sehr transparenter Orchesterklang von zuweilen außerordentlicher dynamischer Spannweite.  
**Fertigung:** Einwandfrei.

Für ein breites Publikum, so läßt der Komponist sich im Begleittext der CD vernehmen, schreibe er. Man glaubt es ihm aufs Wort – zumindest nach den ersten Takten. Volle Streicherharmonien dringen da ins Ohr, in einem Breitwand-Sound, dessen schwebeliger Wohlklang betört. Und so erstaunt es weiter nicht, wenn man erfährt, daß manche der hier eingespielten Werke aus Film- und Bühnenmusiken hervorgegangen sind, so sehr sind sie von Stimmungen und Bildern gesättigt. Gleichwohl ist keine bloße Klangtapete entstanden, vielmehr eine Art gehobener Belletristik, mit hohem Kunstverständnis verfaßt und sicherem Geschmack. Eher amüsant, wie in „Campana di Ravello“, einer Geburtstagsgabe für Georg Solti, aus Klingsors Zaubergarten allmählich die Melodie von „Happy Birthday“ erwächst.

Das belgische Orchester fühlt sich im fremden Idiom hörbar zu Hause, und auch die Wahl Ian McKellens für die Sprecherrolle der „Creations“ war ein Glücksgriff. Denn anders als sein Landsmann Laurence Olivier es wohl getan hätte, dem die Partie ursprünglich zugedacht war, gibt er die Verse der Genesis mit sonorem Understatement, begreift er die Musik nicht als Folie sprachlicher Exaltation, sondern sich selbst als Teil des musikalischen Geschehens. Eine CD mithin, die wenig aussagt über den aktuellen Stand des Materials, wohl aber jenen zugeeignet ist, die dem Reiz rötlichen Herbstlaubs und weißer Holzkirchen erlegen sind.

Eckhard Scheider

**50 Jahre Neue Musik in Darmstadt** – Werke von Becker, Berio, Boulez, von Biele, Cage, Castiglioni, Feldman, Ferneyhough, Garuti, Goeyvaerts, Hauer, Heiß, Lachenmann, Leibowitz, Ligeti, Maderna, Melchiorre, Morthenson, Murail, Nono, Rihm, Scelsi, Schönberg, Stockhausen, Varèse, Webern, Wood, Xenakis, Zimmermann u.a.; Pierre-Yves Artaud, Aldo Brizzi, Christoph Caskel, Elisabeth Chojnacka, Hans Deinzer, Lothar Faber, Severino Gazzelloni, Fernando Grillo, Rudolf Kolisch, Alfons und Aloys Kontarsky, Barbara Maurer, Yvar Mikhashoff, Brenda Mitchell, Siegfried Palm, Steven Schick, Marianne Schroeder, Eduard Steuermann, David Tudor, Bernhard Wambach u.a., Arditti Quartet, Quatuor Parrenin, Internationales Kammerensemble Darmstadt, Orchester des Landestheaters Darmstadt, Sinfonie-Orchester und Chor des Hessischen Rundfunks, Pierre Boulez, Bruno Maderna, Hermann Scherchen, Andrzej Markowski;  
col legno/Sony 4 CD 31893 (WD: 5 Std. 3'00") AAD/DDD  
**Aufnahmedatum:** 1948-1994  
**Klangbild:** Realistisch, dem Aufnahmedaten entsprechend.  
**Fertigung:** Einwandfrei.

Darmstadt – welch Schrecksekunde inmitten der musikalisch bislang so harmonischen 90er Jahre! Vier CDs, verloren auf einem heute so ganz andersartigen Musikmarkt, wo in den CD-Abteilungen der Plattengeschäfte unter der Rubrik „Zeitgenössische Musik“ oft nur noch John Adams und Arvo Pärt zu finden sind! Damit der Leser hier nicht gleich zur Eissäule erstarrt, schicken wir ihn doch erst einmal ins mittelalterliche Paris: die Gotik (ital. gotico – „barbarisch“), gewiß der selbständigste Baustil des Abendlandes nach der Antike, wurde dort zwar nicht erfunden, musikgeschichtlich zum epochalen Begriff wurde aber weniger „gotische Musik“ als vielmehr die „Notre-Dame-Schule“, datiert zwischen 1160/80 und 1230/50, auch wenn die entsprechende Kathedrale erst 1163 begonnen und 1345 vollendet wurde. Ein liturgischer, architektonisch umschlossener Raum wird Klang, präziser, wird Synonym für modale Rhythmik und einige andere musikalische Charakteristika. So fremd und so andersartig wie eine gotische Spitzbogen-Dachkonstruktion sich zum römischen Pantheon verhält, ist auch das, was etwa seit Mitte dieses Jahrhunderts aus „Darmstadt“ an die Ohren der Hörer dringt: eine spezifische Vorstellung von Klang und Struktur, vor allem aber auch wieder eine Art „modaler Rhythmik“, der nicht minder liturgische Kontext der Musik manifestiert sich nun jedoch eher in einem platonischen Ideen-Raum – die äußeren Räumlichkeiten (Schloß Kranichstein und später das Georg-Büchner-Gymnasium) hatten eher einen funktionellen Charakter, was man aus den

Das Label der musikalischen Entdeckungen

MARCO POLO

KONKURRENZLOS

Jetzt komplett:

- Die umfangreichste Joh. Strauß II - Diskographie
- Erste Gesamtaufnahme aller Orchesterwerke in der Originalinstrumentierung
- Über 500 Neuentdeckungen und populäre Highlights auf 51 CDs
- Alle Aufnahmen DDD



Sämtliche Overtüren  
Vol. 2 / MP 8.223275



Walzer u. a.  
MP 8.223276



Walzer, Polkas u. a.  
MP 8.223279

Vertrieb Deutschland:  
NAXOS DEUTSCHLAND GmbH  
Wienburgstraße 171a · 48147 Münster  
Telefon 02 51-9 24 06-0 · Fax 02 51-9 24 06-10  
Vertrieb Österreich: Gramola Winter & Co.  
Schelleingasse 17 · A-1040 Wien  
Vertrieb Schweiz: Music Consort AG  
Eugen-Hubert-Straße 61 · CH-8048 Zürich

hier vorgelegten Tondokumenten aus fünf Jahrzehnten auch heraushören kann. Gerade aus den ganz frühen, akustisch unvollkommenen Aufnahmen klingt jedoch eine höchst persönliche, fast romantische Interpretationsästhetik. Die älteste Aufnahme stammt vom Juli 1948: Peter Stadlen spielt die deutsche Erstaufführung von Weberns Klaviervariationen (1936) ganz und gar nicht nüchtern, sondern die pianissimi sind weich und fast meditativ, die punktuellen Impulse eher zurückgenommen und geheimnisvoll. Nichts entspricht hier dem Klischee, das sich bald dieser damals so vollkommen neuen Musik andienen sollte. Und Rudolf Kolisch erfüllt Schönbergs Fantasie für Violine und Klavier (1949) fast mit romantischem Geist, begleitet vom Schönberg-Schüler Eduard Steuermann. Hermann Scherchen indes ist 1951 nicht nur in so gravierenden Uraufführungen wie dem „Tanz um das Goldene Kalb“ (aus „Moses und Aron“) oder in „Polifonica-Monodia-Ritmica“ (von Schönbergs Schwiegersohn Luigi Nono) zu hören, er hatte im Jahr zuvor auch Schönbergs Antipoden Josef Matthias Hauer (1883-1959) uraufgeführt: Seine 1937 entstandene „Zwölftonmusik für neun Soloinstrumente“ legt hier eine fast visionäre Schwerelosigkeit an den Tag, wie sie musikalisch erst viel später wieder aktuell wurde. Früheste serielle Lichtblitze von Boulez und Stockhausen, Karel Goeyvaerts provozierend karge Komposition Nr. 1 (1950-51) und ein erstes Auftreten der legendär-genialen Brüder Kontarsky (1955 mit B.A. Zimmermanns „Perspektiven“) wie des ebenso epochalen Flötisten Severino Gazzelloni (mit Werken von Berio, Maderna und Castiglioni) dokumentieren die unglaubliche Unkonventionalität dieser eigenwilligen Zeit in ihrer radikalsten Form. Spektakuläre Namen und Momente finden sich auch weiterhin: Cages erster Darmstädter Auftritt 1958 („Variations I“ für zwei Klaviere und Radioapparate), Helmut Lachenmanns „Intérieur I“ mit dem Schlagzeuger Christoph Caskel und Wolfgang Rihms siebtes Klavierstück (1980), in dem der universelle Geist Beethovens unüberhörbar an Darmstadts Pforten klopft, mit prometheischem Feuer von Bernhard Wambach interpretiert. Auch andere nachserielle Tendenzen sind modellhaft vertreten: die französische Obertonästhetik mit „Treize couleurs du soleil couchant“ (1978) von Tristan Murail, Scelsi mit „Kotha“, mustergültig von Fernando Grillo gespielt (1975), dessen Kontrabaß ebenso zum Darmstädter Urgestein gehört wie Hans Deinzer (Klarinette) und Siegfried Palm (Cello), die mit Iannis Xenakis' „Charisma“ zu hören sind. Die in den 80er Jahren anbrechende „New Complexity“-Stilistik ist hier vor allem in drei Werken von Brian Ferneyhough vertreten, nicht vergleichbar dokumentiert ist die ebenso plötzlich neu auftretende Ästhetik der Stille, jene denkwürdig-mehrständigen Morton Feldman-Konzerte, in denen Darmstadt zu einer Kultstätte postindustrieller Religiosität wurde, zum Altar, auf dem der moderne Begriff von Zeit mal für drei oder fünf Stunden geopfert worden war (aber Feldman-CDs gibt's ja zur Genüge!). Nun, vieles andere fehlt – das Darmstädter Tonarchiv hätte gewiß Material für 50 originelle CDs. Aber was – muß man fairerweise fragen – ist eigentlich von der „Notre-Dame-Schule“ überliefert?

Hans-Christian von Dadelen



Für  
Entdecker-  
naturen.



**Grainger**, Orchesterwerke: The Duke of Marlborough Fanfare, Colonial Song, English Dance, Shepherd's Hey, There were three Friends, Fisher's Boarding-House, We Were Dreamers, Harvest Hymn, Blithe Bells u.a.; BBC Philharmonic Orchestra, Richard Hickox; Chandos/Koch CD 9493 (WD: 72'28") DDD  
**Aufnahmedatum:** 1996  
**Klangbild:** Plastisch, volltönend.  
**Fertigung:** Einwandfrei.

**Grainger**, Lieder für Bariton: Willow willow, Six Dukes went Afishin', British Waterside, The Pretty Maid Milkin' her Cow, The Lost Layd Found, Creepin' Jane, Bold William Taylor, Four Settings from Songs of the North, Hard Hearted Barb'ra Ellen u.a.; Stephen Varcoe (Bariton), Penelope Thwaites (Klavier); Chandos/Koch CD 9503 (WD: 64'50") DDD  
**Aufnahmedatum:** 1996  
**Klangbild:** Ausgewogen.  
**Fertigung:** Einwandfrei.

**Grainger**, Werke für Chor und Orchester: Shallow Brown, Marching Tune, Two Sea Chanties, Molly on the Shore, Brigg Fair, Early One Morning, After-Word, County Derry Air, Handel in the Strand, Six Dukes went Afishin', u.a.; Mark Padmore (Tenor), Stephen Varcoe (Bariton), Penelope Thwaites (Klavier), Joyful Company of Singers, City of London Sinfonia, Richard Hickox; Chandos/Koch CD 9499 (WD: 60'44") DDD  
**Aufnahmedatum:** 1996  
**Klangbild:** Gute Balance.  
**Fertigung:** Einwandfrei.

Die ersten drei CDs einer breitangelegten Serie liegen vor, die allein der Musik von Percy Grainger gewidmet sind. Grainger, auch wenn er in deutschsprachigen Ländern kaum bekannt ist, gehört wohl zu den schillerndsten Künstlerpersönlichkeiten, die um die Jahrhundertwende gelebt haben, ein Exzentriker, wie er im Buche steht. Leider verraten die Booklets nur wenig biographische Details – das einzige Manko dieser einzigartigen Edition. Grainger (1882-1961) wurde zwar in Australien geboren, hat aber den größten Teil seines Lebens in England und Amerika verbracht. Dennoch fühlte er eine besonders enge Beziehung zu dem Land seiner Geburt und noch zu Lebzeiten hat er dafür gesorgt, daß in Melbourne ein Museum gebaut wurde für seine zahlreichen Hinterlassenschaften – unter anderem Korrespondenz im Umfang von nahezu 30 000 Schriftstücken. Graingers Leben ist geprägt von zahlreichen obskuren Leidenschaften, die für die Zeit erstaunlich hemmungslos ausgelebt wurden. In allem, was Grainger tat, wählte er sich seiner Zeit weit voraus, und – ob es nun seine sexuellen, masochisti-

schen Neigungen waren oder gewisse rassistische Obsessionen – alles wurde detailliert für die Nachwelt aufgezeichnet. Allein der Nachlaß an Schriften ist immer noch eine noch kaum erschlossene Fundgrube. Auch auf musikalischem Gebiet war Grainger ein mutiger Experimentator. Er, der einige Zeit in Frankfurt studierte und auch Unterricht bei Busoni hatte, war einer der ersten, der mit dem Phonographen Volksliedaufzeichnungen machte und vor allem an der Verschiedenartigkeit der Ausführungen Gefallen fand. Ebenso vielfältig sind dann auch die zahlreichen Bearbeitungen seiner Entdeckungen geworden. Oft vergingen Jahre zwischen dem ersten Schaffensimpuls und der Reinschrift der Komposition. Grainger war ein gesuchter Pianist – der befreundete Grieg schätzte ihn als Interpret seines Klavierkonzerts – und seine Chorbearbeitungen von Volksliedern fanden vor allem bei Benjamin Britten große Anerkennung. Grainger hat, außer einem frühen Klavierkonzert, keine längeren Werke komponiert, er entwickelte geradezu eine Abscheu gegen die Sonaten-Sinfonie-Tradition, die ihm viel zu sehr von Deutschen dominiert war. Zahlreich sind dennoch die Werke, die er geschrieben hat, und diese drei CDs bieten nurmehr einen ersten Einblick in das gesamte Schaffen.

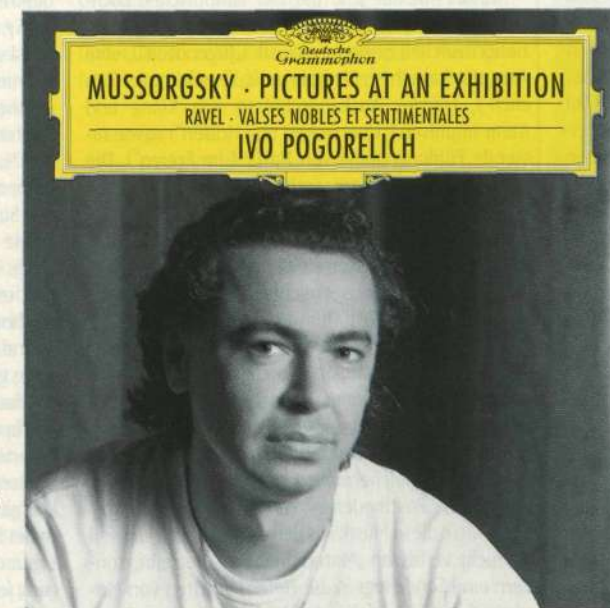
Den Anfang macht eine CD mit Orchesterstücken. Die meisten davon – keines ist länger als zehn Minuten – sind kunstvolle Volksliedbearbeitungen oder Bearbeitungen klassischer Vorlagen, wie beispielsweise die kleine Fantasie „Blithe Bells“ über Bachs Arie „Schafe können sicher weiden“. Auch diese vermeintlich kleinen und unbedeutenden Werke zeigen großes technisches Vermögen, vor allem auf kontrastreichem Gebiet. Dazu gesellt sich Graingers außergewöhnlich erfinderischer Sinn für innovative Orchesterfarben, der auch nicht vor dem Einsatz von Ukulele und jeder Art von Perkussionsinstrumenten wie Glockenspiel oder Marimba in skurrilen Kombinationen halt macht und der auch aus unscheinbaren Stückchen recht eigentümliche neue Werke entstehen läßt. Besonders die Suite „In a Nutshell“ zeigt die ganze Ausdruckspalette.

Das BBC Philharmonic Orchestra unter Richard Hickox' Leitung spielt agil und lustvoll. Hickox bemüht sich dabei um eine Interpretation, die farbig und feurig möglichst alle Facetten der Musik zur Geltung kommen läßt. Er nimmt die Musik ernst, geht jedes Stück mit seriösem Elan an, vermeidet aber glücklicherweise alle Manierismen, wie sie Unterhaltungsortchester gerne in die „leichteren“ Werke Graingers eingebaut haben.

Die beiden weiteren CDs bieten umfangreiches Material, das den Vokalkomponisten Grainger zeigt. Stephen Varcoe ist ein überzeugender Interpret der Volksliedbearbeitungen und der Gedichtvertonungen von Kipling, Longfellow und Conan Doyle. Besonders ansprechend ist jedoch die Mischung aus Chor- und Orchesterstücken, die auf der dritten CD zusammengekommen ist mit sehr bekannten Kompositionen wie „Handel in the Strand“, „Molly on the Shore“ – sehr quirlig und robust gespielt – oder dem von Grainger persönlich entdeckten und aufgezeichneten „Brigg Fair“. Dazu gibt es viele unbekannte Ersteinspielungen, wie eine harmonisch sehr interessant bearbeitete Fassung des Volkslieds „Early one morning“. Auch hier kann man sich auf Engagement, Kraft und Präzision der beteiligten Musiker verlassen. Richard Hickox versteht es, die nicht geringe Anzahl seichter Untiefen in Graingers melodienreicher Musik so elegant wie möglich zu umschiffen.

Joachim Salau

## IVO POGORELICH DIE NEUAUFNAHME MUSSORGSKY: BILDER EINER AUSSTELLUNG



### DIE TOURNEE:

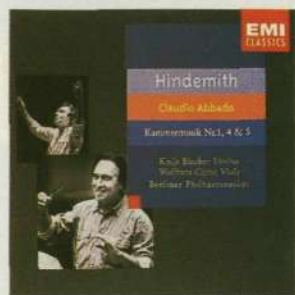
- 10. 3. KÖLN
- 11. 3. BRAUNSCHWEIG
- 12. 3. DÜSSELDORF
- 16. 3. FRANKFURT
- 17. 3. MÜNCHEN

Bilder einer Ausstellung:  
Originalfassung  
für Klavier  
von Modest Mussorgsky

Maurice Ravel:  
Valses nobles  
et sentimentales  
CD 437 667-2



Provozierend  
kantige Brisanz.



**Hindemith**, Kammermusik Nr. 4 op. 36,3 (Violinkonzert), Kammermusik Nr. 1 mit Finale 1921 op. 24,1, Kammermusik Nr. 5 op. 36,4 (Bratschenkonzert); Kolja Blacher (Violine), Wolfram Christ (Viola), Berliner Philharmoniker, Claudio Abbado;

EMI CD 5 56160 2 (WD: 54'31") DDD

**Aufnahmedatum:** 1996

**Klangbild:** Kompliment an Tonmeister Simon Rhodes! Für diese Produktion gelang ihm vorbildlich der Balanceakt zwischen der sinfonischen Klangfarbenfülle von Hindemiths Musik, ihrer dynamischen Bandbreite und der räumlichen Überschaubarkeit der letztlich eben doch kammermusikalischen Klangkörper. Die Soloinstrumente in den beiden Konzerten sind immer zweifelsfrei als solche zu erkennen, drängen sich aber nie ungebührlich in den Vordergrund. Exzellente Differenzierung des Baßbereichs.

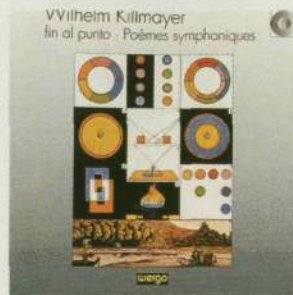
**Fertigung:** Einwandfrei. Reichlich kurze Spielzeit. Anständiger Text von Ian Kemp im dreisprachigen Booklet.

Als Paul Hindemith 1921 für Donaueschingen seine Kammermusik Nr. 1 schrieb, war dem Komponisten vor allem an einem gelegen: Den festgefahrenden Konzertbetrieb der lautstark verstummenden Spätromantik wollte er in seiner Leere vorführen; dem Bürger und seinen Hörgewohnheiten wollte er eine gehörige musikalische Tracht Prügel verpassen. Und so mengte er für die Kammermusik in einem großen Trog unter Aufwendung seines gesamten, schon damals unerschöpflichen satztechnischen Könnens zusammen, was dem gemeinen Konzertgänger ästhetische Pein bereitete: Futuristisches, Dadaistisches, ein wenig Jazz, viel Rhythmus, wenig Gefühl, stranguliert Tanzhaftes. Claudio Abbado und die Berliner Philharmoniker setzen die Partitur mit unerbittlicher Präzision und Perfektion, mit großem Gespür für Effekt, aber auch für Sinnlichkeit, in tönende Materie um. Nur wenige Jahre später hat sich Hindemiths Ästhetik grundlegend gewandelt: Der Bürgerschreck war zum Klassizisten geworden, wie die beiden anderen auf dieser CD vereinten Kammermusiken eindringlich zeigen. Die Provokation um ihrer selbst willen ist einer leuchtend klaren Schönheit gewichen. Violinkonzert und Bratschenkonzert verlangen beide den Interpreten extrem viel ab. Und mit Kolja Blacher und Wolfram Christ fand Abbado für seine Produktion wunderbare Solisten. Beiden ist blanke Eitelkeit fremd. Doch beide wissen um den Stellenwert ihres jeweiligen Parts. Kolja Blacher läßt im „Nachtstück“ der Kammermusik Nr. 4 seine Stradivari verklart singen. Das irrlichternde Finale ist ein kleines Wunder an instrumentaler Selbstbescheidung bei höchstem spieltechnischem Anspruch. Auch Wolfram Christ erweist sich als Solist von höchstem Rang und bleibt Hindemiths „eigenem“ Konzert nichts schuldig.

Peter Korfmacher



Verwehende  
Schönheit.



**Killmayer**, fin al punto für Streichorchester, Sinfonische Dichtungen: Jugendzeit, Verschüttete Zeichen, Überstehen und Hoffen, Im Freien; Münchener Kammerorchester, Hans Stadlmair, Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Hiroshi Wakasugi;

Wergo CD 6606-2 (WD: 58'06") DDD

**Aufnahmedatum:** 1971, 1981

**Klangbild:** Gut.

**Fertigung:** Ordentlich.

Das Münchener Kammerorchester unter Hans Stadlmair ist dem Publikum als tüchtiges Ensemble ein Begriff, aber in der vorliegenden Aufnahme bleibt es doch ein bißchen hinter den Ansprüchen zurück, zumal ihm die Komposition, um die es geht (Wilhelm Killmayer, „fin al punto“), auch gewidmet ist. Nun ja, wird man einräumen, es war vielleicht kein guter Musizierstag damals, als auch noch die Techniker des Bayerischen Rundfunks zur Aufnahme dazukamen. Aber einige Einsätze sind dermaßen verschliert, einige hohe Violinpassagen derart unscharf und unhomogen gelöst, daß man den Eindruck hat, das Auftragswerk zum 25jährigen Bestehen sei eher unerwünscht oder falle nicht recht in die Zuständigkeit des Ensembles. Das ist umso unerfreulicher, als „fin al punto“ von der bohrenden Insistenz der Linien und Orgelpunkte lebt, die sich oszillierend weiten und aufladen. Hier oszillieren aber die Linien schon in sich, und das so ist bestimmt nicht gewollt.

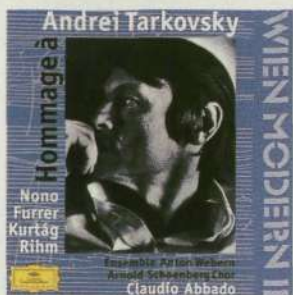
Weitaus besser sind die vier sinfonischen Dichtungen Killmayers realisiert. Das ist wehmütig-assoziationsreiche Erinnerungsmusik („Jugendzeit“), eine Art musikalischer Semiotik („Verschüttete Zeichen“), fragiles Auskundschaften von Klang und Atem-Impulsen („Überstehen und Hoffen“) sowie tadelnde Fühlungnahme von Natur („Im Freien“). Die Musiker des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks unter Hiroshi Wakasugi haben hier manigfaltig Gelegenheit, sich solistisch zu bewähren – und diese Chance lassen sie sich nicht entgehen. Wakasugi koordiniert ausgezeichnet, läßt den Musikern vor allem Zeit zur Entfaltung.

Insgesamt bleibt ein Eindruck von verwehter Schönheit dieser Musik, von ganz persönlichen Klangfarben eines Komponisten, der sich den Moden und Schulen entzieht und mitunter noch reine Dreiklänge schreibt, um deren Überlebtheit und neue Anwendbarkeit gleichermaßen zu testen. Mag man das Etikett der „Postmoderne“ verwenden oder nicht – ich schätze diese Musik aus den siebziger Jahren, weil sie nicht vermissen „Materialhuberei“ betreibt, sondern eine Sonde legt in die Tiefenschichten von Musikgeschichte und dabei die Haut der heutigen Oberfläche nicht gänzlich aus dem Blick verliert.

Wolfram Goertz



Weglos, aber  
bildhaft.



**Nono**, No hay caminos, hay que caminar, Kurtág, Samuel Beckett – What is the Word, Furrer, Face de la Chaleur (Teil I), Rihm, bildlos/weglos; Annet Zaire (Sopran), Wissam Bustany (Flöte), Thomas Larcher (Klavier), Ernesto Molinari (Klarinette), Arnold Schönberg Chor, Ensemble Anton Webern, Claudio Abbado;

DG CD 437 840-2 (WD: 51'10") DDD

**Aufnahmedatum:** 1991

**Klangbild:** Etwas kompakt und um die dynamische Mittellage zentriert; leise Stellen zu fern.

**Fertigung:** Tadellos.

**Vergleichseinspielungen:** Gielen (Astrée/PMS 8741), Eötvös (col legno/Sony 31870).

Kurz nach der Uraufführung seines Streichquartetts riet Luigi Nono den Interpreten vom La-Salle-Quartett, sich „viel Zeit zu lassen“; entsprechend wurde auch die Schallplattenaufnahme erheblich länger als die Premiere beim Bonner Beethoven-Fest 1980. Das Problem der leisen, statischen, in winzigen Nuancen sich verschiebenden und durch viele Pausen getrennten Klänge stellt sich bei Nonos letztem Orchesterwerk „No hay caminos, hay que caminar“ (Es gibt keine Wege, aber man muß gehen) aufs neue, und damit auch die Frage des langen Atems. Wenn Michael Gielen dafür 23'47" braucht und Claudio Abbado nur 16'44", so ergibt sich bei einer derart gravierenden Diskrepanz die Frage, ob und wo der Sinn des Stückes verfehlt wurde. Man mag Abbado eine Bodenhaftigkeit bei solcher Musik des Verstumens zubilligen, wird aber doch, bei aller Sympathie für das dem Filmemacher Andrei Tarkovsky gewidmete Programm dieser CD, Gielen's Aufnahme, die auch klanglich besser und transparenter gelungen ist, den Vorzug geben müssen.

Erstaunlicher- und bezeichnenderweise wiederholt sich der Eindruck bei Kurtágs Werk über den letzten Text von Samuel Beckett – auch dies ein Werk des Suchens nach dem Artikulierbaren, auskomponierte Sprachlosigkeit und Versuche ihrer Überwindung. Zwischen Eötvös (15'54") und Abbado (11'55") gibt es einen merkwürdigen Unterschied: Die Detailzeichnung ist bei dem ungarischen Dirigenten genauer und dem Sujet entsprechend von größerer innerer Ruhe getragen. Somit stellt sich die Frage, ob Abbado das Bestreben nach einer in sich abgerundeten Werkpräsentation nicht doch zu sehr in Richtung traditioneller Dramaturgie gelenkt hat. Die expressiven Gesten bei Rihm oder Kurtág und die wechselnden klanglichen Kombinationen der drei Soloinstrumente bei Furrer deuten auf Traditionsbewußtsein, Kurtág und Nono fordern aber gleichzeitig die Hinterfragung jenes Bewußtseins. Trotz dieser Vorbehalte bietet die CD dem Hörer einen Einblick in den faszinierenden Beziehungsreichtum zwischen Tarkovsky, Nono und den drei anderen Komponisten, die sich auf spezifische Weise dem großen Verstorbenen in Freundschaft annähern.

Hartmut Lück



Der Mann für  
die Jahrtausendwende?



**Pfitzner**, Palestrina (Vorspiele zum ersten, zweiten und dritten Akt), Das Herz (Liebesmelodie), Das Käthchen von Heilbronn (Ouvertüre), Strauss, Gruntram (Vorspiel zum ersten Akt), Capriccio (Vorspiel), Feuersnot (Liebeszene); Orchester der Deutschen Oper Berlin, Christian Thielemann;

DG CD 449 571-2 (WD: 75'24") DDD

**Aufnahmedatum:** 1995

**Klangbild:** Ungemein räumlich, transparent.

**Fertigung:** Tadellos.

Was soll man von einem Dirigenten halten, der sich für sein Debüt auf dem Tonträgermarkt – beim ehrwürdigen Gelbeticket – allen Ernstes Musik von Hans Pfitzner aussucht? Und dann auch noch in Verbindung mit Richard Strauss! Selbst wenn man nichts über Christian Thielemann wüßte – man müßte stutzig werden, die Stirn runzeln ob solcher Sorglosigkeit, ja Blauäugigkeit. Bekanntlich geht es dem derzeitigen „Shooting Star“ der Musikszene, Jahrgang 1959, ausschließlich um die künstlerischen Überzeugungen, die Partituren der beiden erkonservativen Komponisten. Doch gerade den Stücken dieses Programms mangelt es mehrheitlich an musikalischer Qualität. Die Mutprobe wäre geschmackvoller ausgefallen, wenn der künftige GMD der Deutschen Oper seiner Heimatstadt Berlin und sein Orchester auf die repräsentativen Ausschnitte der keineswegs zu Unrecht vernachlässigten Opern „Das Herz“, „Das Käthchen von Heilbronn“, „Gruntram“ und „Feuersnot“ verzichtet und sich stattdessen mit Wagner-Vorspielen, beispielsweise, der Konkurrenz gestellt hätte. Dann wäre die Affinität des Dirigenten zu Wilhelm Furtwängler auch einem breiteren Publikum, das dessen legendären Wagner-Klang im Hinterkopf hat, auf Anhieb deutlich geworden. Furtwänglerisch mutet Thielemann's Lesart der „Palestrina“-Vorspiele insofern an, als die Musik hier ausgesprochen dunkle Tönungen erhält, herbstlich gesättigte Farben, die sich breit entfalten dürfen. Nach der artikulatorischen Schärfe und Prägnanz Rafael Kubeliks und dessen Referenzaufnahme des problematischen Werkes sehnt man sich schnell zurück, es sei denn, man möchte „Palestrina“ tatsächlich als Über-„Parsifal“ zelebriert bekommen, als Zuspitzung der Zeitlupeästhetik eines Bühnenweihfestspiels.

Das Vorspiel zu „Capriccio“ wiederum demonstriert den Abstand zwischen dem Orchester der Deutschen Oper und den gerade bei dem an Mozart orientierten Orchesterstil von Richard Strauss unerreichten Wiener Philharmonikern. Aus stilistischen und dramaturgischen Gründen sollte hier eine Aura der Nostalgie aufscheinen, die der Neuproduktion völlig abgeht. Thielemann wäre gut beraten gewesen, seinen passionierten Blick für strukturelle Details an, sagen wir, „Salomes Tanz“ zu bewahren, der ihm doch liegen müßte, wo er schließlich sogar „Elektra“ im Repertoire hat.

Volkmar Fischer



Lichtdurchflutete  
Klangbilder.



**Ravel**, Le Tombeau de Couperin, Pavane pour une Infante défunte, Ma Mère l'Oye, Une Barque sur l'Océan; Orchestre de l'Opéra National de Lyon, Kent Nagano;

Erato/East West Records CD 0630-14331-2 (WD: 68'50") DDD

**Aufnahmedatum:** 1994, 1995, 1996

**Klangbild:** Sehr präsent und räumlich.

**Fertigung:** In Ordnung.

Man muß genau hinhören und noch genauer hinsehen, wenn Orchestermusik in Lyon eingespielt wird. Es gibt da nämlich das Orchester National de Lyon (seit längerem von Emmanuel Krivine geleitet) und das Orchestre de l'Opéra National de Lyon, dessen Chef (noch) Kent Nagano ist. Die einen haben Debussy eingespielt, die anderen legen hier Ravel vor. Und wenn dieses Ravel-Spiel plastischer und präziser ausfällt als die Debussy-Deutung der Kollegen, dann hat das wohl mehr mit der Entschlossenheit der Dirigenten zu tun als mit ohrenfälligen Qualitätsunterschieden der Musiker.

Kent Nagano jedenfalls hält geschickt die Balance zwischen struktureller Klarheit und kalkuliert eingesetztem Klangfarbeneffekt. Die formale Doppeldeutigkeit dieser Kompositionen, die durchweg mit der (Musik-)Geschichte spielen und Formeln wie Formen beschwören, wird hier überlegt ausgespielt. Dabei kommt das Kolorit nicht zu kurz: Die „Pavane pour une Infante défunte“ etwa changiert zwischen Finesse der Orchestrierung und der eher schlichten Grundstruktur. Kent Nagano erkennt die Maskenspiele dieser Stücke, blickt hinter diese Masken und findet lichtdurchflutete Klangbilder, die manchmal fast Hologramm-Qualität erreichen. Rainer Wagner



## NEUHEITEN

### GREGORIANISCHE GESÄNGE



- PASSION -

CD: 10 754 DDD



- OSTERN -

CD: 10 566 DDD

cantArte Regensburg · HUBERT VELTEN

## CARL LOEWE

### DIE AUFERWECKUNG DES LAZARUS

- ORATORIUM OP. 132 -



KÖLNER RUNDFUNKCHOR  
KÖLNER RUNDFUNKORCHESTER  
HELMUTH FROSCHAUER

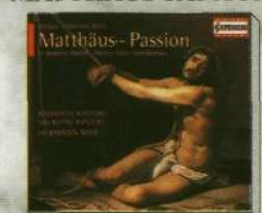
CD: 10 581 DDD

## AKTUELL ZUM OSTERFEST!

- BEREITS ERSCHEINEN: -

### J. S. BACH

#### MATTHÄUS-PASSION



Frimmer · Winter · Norin · Prégardien  
Jochens · Mertens  
RHEINISCHE KANTOREI · DAS KLEINE KONZERT  
HERMANN MAX

CD: 60 046-2 DDD

Ausgezeichnet mit dem ECHO KLASSIK '96!

### - MISERERE -

GEISTLICHE CHORMUSIK  
DES DRESDNER BAROCK

RHEINISCHE KANTOREI  
DAS KLEINE KONZERT  
HERMANN MAX

CD: 10 557 DDD

CAPRICCIO – Ein Produkt der DELTA MUSIC GMBH  
– Im Vertrieb der EMI CLASSICS –

Fast perfekte Interpretationen.



**Shostakowitsch**, Sinfonien Nr. 9 Es-Dur op. 70 und Nr. 5 d-Moll op. 47; Philharmonisches Orchester St. Petersburg, Yuri Temirkanow; RCA/BMG-Ariola CD 09026 68548 2 (WD: 70'37") DDD  
**Aufnahmedatum:** 1995  
**Klangbild:** Voll, präsent, direkt, teilweise zu wenig durchsichtig.  
**Fertigung:** Einwandfrei.

Manchmal schärfen Kontraste das Bewußtsein und die Aufmerksamkeit des Hörers – wie im vorliegenden Fall. Schostakowitschs fünfte Sinfonie ist nicht nur von russischen (besser: sowjetischen) Exegeten, sondern auch von vielen anderen Dirigenten gründlich mißverstanden worden: als Rückkehr eines scharf wegen seines „Formalismus“ attackierten „Reumütigen“ zur offiziellen Kunst- und Musikdoktrin, dem sozialistischen Realismus. Dabei wird verkannt, daß Schostakowitsch die längste Zeit seines Lebens genötigt war, sich zu verstellen. Hinter dem lauten, vielleicht affirmativ klingenden Finale beispielsweise stehen bitterer Grimm und Sarkasmus. Yuri Temirkanow, der doch sonst eher zu Extremen neigt, geht hier ungewöhnlich subtil zu Werke, nimmt (von wenigen Ausnahmen abgesehen) Schostakowitschs dynamische und agogische Anweisungen zu ernst; er setzt auf deutliche, sehr organische Entfaltung und Klarheit, nicht auf Effekt oder Klangmassierungen, so daß die Musik nie bombastisch, pathetisch oder hohl klingt.

Noch schlüssiger ist die Interpretation der neunten Sinfonie. Dieses Opus 70, eine Anti-Neunte, wie man sie sich besser nicht vorstellen kann, wird mit Esprit, Witz und Verve in Szene gesetzt – da hat auch der draufgängerische Übermut (etwa des ersten Satzes) seinen Platz. Nie indes wird pauschal oder routiniert musiziert.

Die Einspielungen wären perfekt, gäbe es nicht zwei Schönheitsfehler: Den St. Petersburger Philharmonikern fehlt es doch (noch) ein wenig an der Brillanz, die Aufnahmetechnik favorisiert einen Mischklang, der, wenn die Musik an Stärke zunimmt, nicht transparent genug ist und die sicher musizierten Details nicht deutlich genug herausstellt.

Helge Grünwald



Kann denn Schönheit Sünde sein?



**Schubert**, Sinfonien Nr. 1 D-Dur D 82, Nr. 2 B-Dur D 125, Nr. 3 D-Dur D 200, Nr. 4 c-Moll (Tragische) D 417, Nr. 5 B-Dur D 485, Nr. 6 C-Dur D 589, Nr. 8 h-Moll (Unvollendete) D 759 und Nr. 9 C-Dur D 944; Staatskapelle Dresden, Colin Davis; RCA/BMG-Ariola 4 CD 09026 62673 2 (WD: 4 Std.) DDD  
**Aufnahmedatum:** 1994, 1995, 1996  
**Klangbild:** Samtig, räumlich – mitunter wurde allerdings auf Preemphases zurückgegriffen.  
**Fertigung:** Einwandfrei bis auf einige merkwürdige Übersetzungen im Booklet.

Die gegenseitige Affinität zwischen Colin Davis und der Staatskapelle Dresden hat sich in der Vergangenheit immer wieder in bemerkenswerten interpretatorischen Resultaten niederschlagen. Wo der Brite bei anderen Orchestern sonst schon mal zu kühl temperierter Unverbindlichkeit neigte, scheint die alte Liebe viel Frühlingsluft freizusetzen, jedenfalls erfährt man bei dieser Jubiläums-Box neben balsamischem Wohlklang (C-Dur-Sinfonie D 944) einen Schubert voller Eleganz, Wucht und straffer Energie. Bereits die D-Dur-Sinfonie D 82 läßt bei aller Rondo-Grazie die nervösen Holzbläser-Figurationen pikant dazwischenfahren, das Menuett (Allegro) bleibt flüssig, ohne in die übliche philharmonische Schwerfälligkeit zu verfallen, dialogisierende Kurzgliedrigkeit wird zur sprechenden Gebärde, wunderschön gelöst in der kleinen auftaktigen Verzögerung des Trio-Teils. Natürlich sind die diversen Ingredienzien gerade der frühen Sinfonien zwischen Haydnischer Melodistrukturierung und verspieltem Rossini-Parlando nicht das ganze Geheimnis, doch ihre Amalgamierung geschmackssicher in Einklang zu bringen, ist eine Hürde, an der die meisten Einspielungen immer wieder scheitern. Was bleibt, ist häufig jene staubtrockene Attitüde, die Schuberts Sinfonik irgendwo zwischen Ahnung und Gegenwart anzusiedeln sucht. Daß im Umkehrschluß manche Originalklang-Fetischisten gleich jegliche Sinnlichkeit negieren, mag als verständliche Gegenbewegung nachvollziehbar sein – richtiger ist es sicher nicht. Die spritzige Finaltarantella der Dritten beispielsweise ist hier bei den Dresdnern, hört man sie so behende und quirlig aus der Farbpalette gepupft, in idealen Händen. Und auch ein Vergleich, wie man ihn unweigerlich bei der „Unvollendeten“ zu ziehen hat, läßt das Resultat sehr befriedigend ausfallen. Die sukzessive Themenbildung im Kopfsatz der h-Moll-Sinfonie verschwindet nicht in delphinischem Orakelnebel, sondern wird klar strukturiert und greift auf die brisanten Klangmischungen der Streicher und Bläser (Posaunen, Oboen, Flöte) sehr bewußt zurück. Adornos Feststellung, daß „aller Wechsel bei Schuberts Themen [...] ein Wechsel des Lichtes“ ist, wird hier auf eindringliche Weise evident.

Norbert Rüdell



Durch Nacht zum Licht.



**Sibelius**, Lemminkäinen-Legenden op. 22 Nr. 1-4, Nächtlicher Ritt und Sonnenaufgang op. 55, Luonnotar op. 70; Solveig Kringleborn (Sopran), Stockholmer Philharmoniker, Paavo Järvi; Virgin/EMI CD 5 45213 2 (WD: 70'22") DDD  
**Aufnahmedatum:** 1996  
**Klangbild:** Klar, trennscharf, voll.  
**Fertigung:** Einwandfrei; ausführlicher Booklet-Text.  
**Vergleichseinspielung:** Lemminkäinen-Legenden, Segerstam (Ondine 852-2).

Von ergänzender Wirkung wie ein Konzertprogramm ist diese Kopplung: Durch die Nacht zur Erleuchtung führt „Nächtlicher Ritt und Sonnenaufgang“ (1908), in kühlem Misterioso-Licht irllichtert „Luonnotar“ (1913), eine nordische Sagensinfonie sind die großartigen vier Legenden um Lemminkäinen: „Lemminkäinen und die Mädchen auf Saari“, die populäre Englischhornfantasie „Der Schwan von Tuonela“, „Lemminkäinen in Tuonela“ und, rhythmisch entfesselt, „Lemminkäinens Heimkehr“. Paavo Järvi hat die „Lemminkäinen“-Sinfonie in den letzten Jahren an einigen Orten einstudiert und kann nun mit dem hervorragenden Stockholmer Orchester eine durchdachte, klar geführte, ausgewogene Ausführung präsentieren. Seine Stärken liegen in der durchsichtigen, rhythmisch einwandfreien Organisation des Orchesters sowie in dem geschlossenen Klang der meisten Klanggruppen. Doch Leif Segerstams kürzlich veröffentlichte Aufnahme mit den Philharmonikern aus Helsinki stellt nicht nur die vorliegende, sondern alle weiteren Einspielungen in den Schatten. Paavo Järvi operiert zwar mit hoher Solidität und zumeist einleuchtenden Ideen, doch die Phantastik von Segerstams Schwung, die modulatorische Energie, vor allem die Lebendigkeit scheinbar statisch gleichförmiger Abschnitte bleiben unerreich – demgegenüber erscheint auch diese an sich gelungene Einspielung etwas blaß. Vor allem ist Paavo Järvi nicht in der Lage, so bezwingende Steigerungen aufzubauen, solche Dramatik zu entfachen, was in „Nächtlicher Ritt und Sonnenaufgang“ in Längen und Durststrecken ausfunkt: Zu mechanisch, zu wenig zielgerichtet wird der reitende Rhythmus exekutiert und tritt auf der Stelle – da war Rattle (EMI) packender.

Bleibt eine sehr sorgfältige Darbietung von „Luonnotar“; mit herbem Timbre und bewußtem Ausdruck gefällt Solveig Kringleborn in der heiklen Partie, einsam-schön in erlesenen-kühle pianissimo-Schleier gehüllt. In allen drei Fällen kann Paavo Järvi feinere, individueller ausgeformte Resultate vorweisen als sein Vater Neeme Järvi (BIS, DG).

Christoph Schlüren



Erdenschwer.



**Strawinsky**, Suiten Nr. 1 und 2 für kleines Orchester, Trois petites Chansons, Pastorale – Lied ohne Worte, Drei japanische Gedichte, Zwei Gedichte von Balmont, Dumbarton Oaks, Pulcinella-Suite; Noriko Kimura (Sopran), Tritonus Wimares, Walter Hilgers; MD+G/Naxos Deutschland CD 631 0717-2 (WD: 66'25") DDD  
**Aufnahmedatum:** 1996  
**Klangbild:** Deutlich, präsent, rau.  
**Fertigung:** Einwandfrei.

Diabolus in musica wurde der – verbotene – Tritonus, die übermäßige Quart, in der mittelalterlichen Musik bis in die Epoche des strengen Kontrapunkts genannt. Danach bezeichnete er den Befreiungsschlag der modern eingestellten Komponisten gegen traditionsverfestigte Regeln. Ob die Mitglieder der Staatskapelle Weimar, die sich 1995 unter dem Namen dieses Intervalls, das des Teufels war, zum Ensemble für besondere Aufgaben zusammengeschlossen haben, einen Freiheitsdrang oder ausgefallene Repertoirewahl als Grundsatzprogramm signalisieren wollen? Auf dieser Strawinsky-CD geben sie sich jedenfalls als spielfreudiges, munteres und gleichsam wider den Stachel löckendes Ensemble, das unter seinem Dirigenten Hilgers weiß, was es will: Werke (dazu noch einige selten oder so gut wie gar nicht zu hörende) präzise, stilgerecht und mit ansteckender guter Laune zur Darstellung zu bringen. Am guten Willen und an der Kompetenz ihrer Musizierhaltung sind denn auch keinerlei Zweifel angebracht.

Einen Strich durch die Rechnung macht dem Ensemble und ihrem Leiter das Klangbild der CD, das ihrer lauterer Absicht schadet. Die Akustik des Aufnahmerraums oder die Klangtechnik allgemein schaffen einen vergrößernden Eindruck des Musizierens. Denn das klingt ruppig und ziemlich rau, zudem im ganzen baßlastig. Das kann den Werken Strawinskys zwar nichts anhaben, verändert sie aber. Die vielgestaltigen Filigranwirkungen, etwa in den beiden Hauptwerken, der Pulcinella-Suite und dem Es-Dur-Konzert „Dumbarton Oaks“, werden gleichsam umfunktioniert: Hemdsärmelige, bäuerische Stimmungsmusik entsteht, wo legitimerweise der Hautgout des Überständigen erwartet werden darf. In diese Ecke gehört Strawinsky jedenfalls schon lange nicht mehr. Ein verfälschender Eindruck also. Schade, weil er den Interpretationen Wesentliches von ihrer griffigen Präsenz wieder wegretuschiert.

Hanspeter Krellmann



C. LE JEUNE  
**MISSA**  
**Ad Placitum**  
 Magnificat  
 Motets



helikon harmonia mundi GmbH  
 Wernher-von-Braun-Straße 13  
 69214 EPPELHEIM

NEUHEIT

